

HIN UND WEG

Mein New York, Stipendium der Stadt Bern im East Village, Februar bis Juli 2016



East River, Strand in Williamsburg

Wie loslegen? Am Anfang stand ein fehlender Buchstabe. In meinen eigenen Antrag auf ein 6-Monate-USA-Visum, online bereits fast komplett ausgefüllt, konnte ich nicht wieder einloggen, da die Sicherheitsfrage – erste 5 Buchstaben meines Nachnamens – nicht zu beantworten war. Leerschläge, angehängte Sonderzeichen sowie diverse Anrufe auf Berns USA-Botschaft mit allerlei Tastenkombinier-Unterverbindungen halfen nicht: HAAG hat nur 4 Buchstaben, reiste dann halt als gewöhnlicher Tourist mit Reisegrund „Shoppen/Freunde besuchen“ nach New York und musste nach 3 Monaten den Kontinent kurz wieder verlassen und dann – wieder „Tourist“ für noch einmal 3 Monate – noch einmal ankommen.

Das Red House im East Village schluckte mich sofort. Ich bezog Atelier und Studio, wurde von Linda Geiser umsorgt und machte mich daran, die Stadt von ganz nah zu untersuchen. Stets waren es Gesichter, die mich (ent)fesselten, neben der schieren Dichte der Stadt, den Höhen der Türme, den Weiten der Wege und Schluchten. Ich durchzog Manhattan (und dann auch Brooklyn) auf Fussgängen (der mobile Schrittzähleralgorhythmus – was wird denn nicht lau-

fund bilanziert? – rechnete durchschnittlich 12 tägliche Kilometer), Subway- und Radfahrten (überlebenswichtig ist im vielspurigen Gewusel vor allem ein kurzer Bremsweg, also keine Eile) und nahm all die Eindrücke in tiefen Zügen auf.

Zeichnen und aufzeichnen

Vom ersten Tag an zeichnete ich täglich, mal vertieft während Stunden, mal flüchtig im Vorübergehen, erst auf grosse Blätter, dann auch auf eine lange Rolle, die nach 5 Monaten bei 4.5 Metern endete; Zeichnen war seismografisch. Als mich nach 4 Wochen Nao Matsumoto besuchte, ein Künstler und Galerist, hatte ich zwei grosse Blätter fertig; der Blitzbesuch mündete in der Bitte, sie seiner Galerie für eine Ausstellung zu überlassen. Das ging nicht, die waren für eine Ausstellung in der Schweiz bestimmt. Ich versprach ihm aber, noch zwei zu machen, und ich machte sie auch. New York wartet nicht auf Künstler und rollt ihnen keinen Teppich aus, schon gar keinen roten, und doch hatte ich soeben, kaum hier, die Einladung zu einer Ausstellung meiner (noch ungemachten) Arbeiten erhalten.

Ich kaufte zwei Bögen im Laden auf einer ganzen Etage für diverse Papiere, der dann nur 5 Monate später wegen horrendem Mietzinsaufschlag nach 107 Jahren für immer schloss. In Manhattan ist das Leben nicht einfach, für Künstler ist es meist (ausser für die paar, die in eigenen Häusern in vormals verruchten, also billigen, heute allesamt aufpolierten Gegenden wohnen)



nicht mehr erschwinglich. Spektakulär gebaute und horrend teure Wohnungen überwuchern als Investments die Stadt und täglich schliessen Läden wegen den Mietzinshäusern. Das Berner Atelier im Red House und der Garten voller Vögel und Squirrels (graue Eichhörnchen) und gelegentlichen Ratten ist ein Ruhepol inmitten einer Hektik, in der viele Kreative das Handtuch werfen oder ihren Arbeitsplatz komprimieren müssen. Jede Lebensweise ist aber normal, da ist etwa Tim, der 2 Jobs hat, am Sonntag Kinder unterrichtet, gelegentlich Konzerte veranstaltet und immer viel zeichnet. Ausstellen kann er auch, aber Kunst verkaufen kaum.

Wer in NY Spannendes unternimmt, wird wahrgenommen. In bare Münze wandeln tut sich das Interesse nicht unbedingt, aber der Tag hat 3x8 Stunden, also 300%, in denen alles unternommen werden kann, um dies zu ändern. NY ist geprägt von Menschen, die jederzeit alles ändern wollen. Und so ging es mir auch als Stipendiat: Alles tut man ein wenig oder ganz und gar anders als gewöhnlich.

Ich zeichnete, und ich machte mich daran, in der Kunst anderes als das Gewohnte zu unternehmen. Ich erlebte ein paar lichte Stunden und Momente, aber angefangene Bilder liess ich immer und gerne im Stich, da ich wegen der Malerei nicht die Stadt verpassen mochte; ich wusste, dass Malerei viel Zeit verlangt und nimmt und war lieber unterwegs.

Ich fand den „Compleat Sculptor“, ein Materialien-Eldorado, und kaufte dort etwa 15 Wachse, die ich sodann umgehend zu Testzwecken in der Red-House-Küche in einem kleinen Pfännlein erhitzte und mischte, um Härten und Elastizitäten zu testen. Noch heute trägt wohl die Wand hinter dem Herd in pinkfarbigen Spritzern Spuren meiner Forschungen.

Ich sondierte Optionen und Konditionen in 3 Bronzegiessereien in Queens und Brooklyn und wählte dann Paige Tookers New York Art Foundry in Red Hook aus – eine Wahl, die mir viel Ärger und doch einige bezaubernde Momente und Resultate bescherte. Bei meinem ersten Besuch warf sie mich raus, beim zweiten fuhr sie mich an eine Stelle am East River und liess mich einfach stehen – um dann erstaunt zu sein, dass ich doch wieder auftauchte. Wir starteten unsere Zusammenarbeit, weil ich sie suchte. Ich verbrachte da Stunden und Tage, die Giesserei vermochte mich zu Unerahntem zu inspirieren. Nachfolgend zusammengefasst: Paige warf mir den Preis vor, den sie mir selber offeriert hatte, sie hielt sämtliche Termine nicht ein, es war alles eine Tortur und ich war nie sicher – aber das Kerngeschäft beherrscht sie, alle Skulpturen entkamen zauberhaft ihrer Hand.

Zauber in Bronze

Um den Bericht nicht zu lang werden zu lassen (9 Skulpturen übrigens waren es zum Ende, nicht alle aber patiniert wie versprochen und voraus bezahlt, und die übellaunige Übergabe geschah in vorletzter möglicher Sekunde im Halteverbot, quasi auf meinem Weg zum Flughafen, wo ich sie dann – ein letztes Mal zauberhaft – trotz total 93 Kilogramm ohne Aufpreis in den Flieger brachte) wechselte ich den Gang und verflüssigte den Text:

Um meine „Mission“ – die mir das Stipendium eingebracht hatte – zu erfüllen, nämlich in New Yorks Gewässern Skulpturen in Wachs zu giesen und sie dann zu Bronzen wandeln zu lassen, suchte ich besondere Orte an Ufern. Linda stellte mich dem Chief of East Village Police vor. Sergeant Ferguson meinte lakonisch-drakonisch: „Forget about the bridges, it makes'em too nervous.“ Er wollte mir sagen, unter der Brooklyn Bridge mit Feuer zu hantieren, sei keine gute Idee, man könnte hinterrücks überwältigt werden. Lukas Fitze, erprobter Location Scout, bot mir an, sich um Bewilligungen zu bemühen, aber mir lief die Zeit zu langsam, bzw. davon, und ich beschloss, einfach loszulegen, umgab mich mit 5 Leuten, die mich absichern und verteidigen wollten – und vermochte während Stunden unter der Brücke zu giessen. Brauchbar waren diese Resultate aber nicht, ich hatte einen zu windigen

Tag gewählt, die Wellen hatten jede brauchbare Formwerdung verhindert. Besser lief's etwas später in Williamsburg – mildes Frühjahr, umsäuselte Lage gegenüber der Upper East Side Skyline.

Die erste Bronze entkam der Giesserei gerade mal 1 Tag vor der Eröffnung der Ausstellung in Brooklyn in Nao's Lorimoto-Gallery, und auch bei



zwei weiteren folgenden Ausstellungen brannten sich noch heisse Bronze-Unikate fast in die Sockel ein, auf die ich sie (in Alma Eggers Fresh Window Gallery wie in der Soapbox Gallery), ganz frisch patiniert und noch heiss, platzierte, als die Openings schon anliefen. Das Schweizer Konsulat mit Elena Baenninger und dem Kulturattaché Thomas Schneider hat im Newsletter auf alle Aktivitäten hingewiesen, die Stipendiaten werden fast auf Händen getragen. Danke!

Poesie der Momente

So vieles liesse sich auf vielen Seiten aus meinem grossartig nachhaltigen Halbjahr noch berichten, ich komprimiers hier mal auf paar Zeilen und Satzfragmente:

Bernie Sanders war auf seiner grossartigen Rallye – „FEEL THE BERNE“ – auf dem Washington Square, ich war nah dran und spürte die Euforie, die er zu entfachen vermochte.

Die Mermaid Parade aber war eine grosse Enttäuschung mit lausigen Verkleidungen. Besser machte sich die Osterprozession vor dem Trump Building.

Die ersten 3 Monate hatte ich überhaupt keinen Besuch. Ich gewann aber ein paar gute Freunde vor Ort – dies auch, weil Max Yawney, dem ich hier einen verbalen Kranz winde – mit mir in mei-

nem Studio ein Fest organisierte mit Lesungen und Konzerten. Das wurde ein grosser Abend.

Ich startete in meinen ersten Wochen einen Blog in Wort und Bild, auf dem ich den Reality Check mach(t)e (www.filiphaag.ch/blog) – bis heute kann ich es nicht lassen, immer wieder mal einen Beitrag zu verfassen, ich habe bis dato über 450 Beiträge und ein paar Lesende.

Statt mit dem Pinsel war ich mit der Linse unterwegs, ich habe in New York den fotografischen Blick erlangt und in Sternstunden Epifanie erlebt, Volltreffer, wenn ich die Poesie grosser Momente erwischte. Dies auch in all den Museen, die ich fast täglich besuchte, vor allem im Metropolitan, wo ich ein fotografisches Projekt entfachte, das mich bis heute zu fesseln vermag und an dem dran ich bleibe: Menschen begegnen Kunstwerken, Menschen interagieren mit der Kunst, in deren Nähe sie sich bewegen.

Ich wurde von Orlando, Almas Mann, zu einem Rundflug in seiner Piper eingeladen – ein sonntägliches Abenteuer, das uns bis nach Philadelphia brachte sowie im tiefen Flug über die Verrazano Narrows Bridge, in einer Runde um die Liberty Statue (die „Lady“) und sodann so tief am neuen World Trade Center vorbei, dass wir uns drin spiegelten (wer es bewegt sehen mag:

<https://www.filiphaag.ch/single-post/2016/07/12/Close-Call->). Der Flug endete plötzlich, wenn auch glücklicherweise nicht abrupt: Über den Hamptons stiessen wir in einer Entfernung von weniger als 25 Metern f a s t mit einem anderen Propellerflugzeug zusammen, dessen Pilot den Radar abgedreht und uns übersehen hatte; den beiden Piloten, die mich flogen, stand nach diesem CLOSE CALL kalter Schweiss im Gesicht, nach dreieinhalb Flugstunden suchten sie umgehend die Landebahn auf.

Die grosse Welt in NY kann auch klein sein, es gab Momente, wo aus wogender Menge Bekannte auftauchten, alte Freunde und Verwandte und welche, deren Namen, nicht aber ihr Gesicht ich vor langem schon oder vor kurzem vergessen hatte – auf einmal waren sie wieder da: grosse Welt, kleine Welt.

Zuletzt und last but not least will ich Linda Geiser danken; im Red House machte auch sie immer wieder mal die grosse Welt zur kleinen – und die kleine zur grossen. Die Abende im Garten hinter dem Haus und die morgendlichen Schattenspiele, die das Erwachen auf der Wand vor dem Fenster begleiteten, wird so mancher Stipendiat leider nicht mehr erleben.

Filip Haag

Ein paar Monate in Wehmut nach meiner Rückkehr brachte der „Bund“ auf einer ganzen Seite dies: <https://www.derbund.ch/kultur/kunst/heimisch-im-naturlichen-chaos/story/11587497>



Wege in New York



Seilbahn in Glas und Stahl an der Queensboro Bridge



Gespiegeltes Licht im Financial District



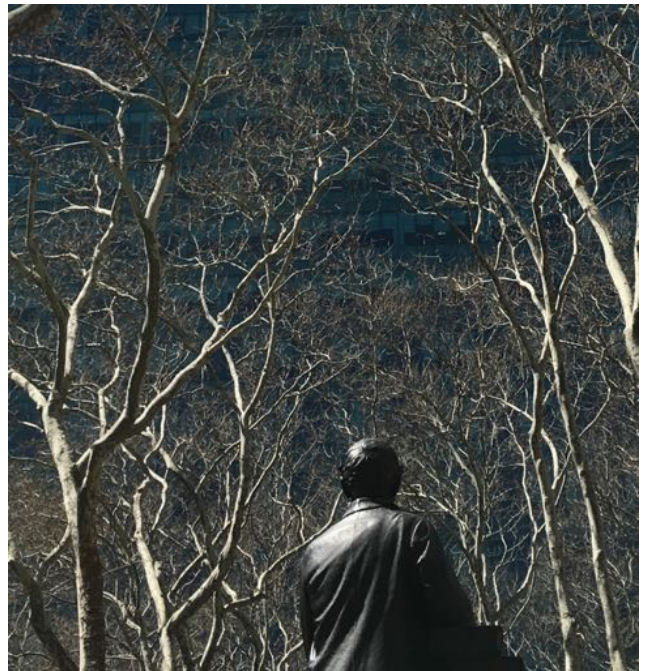
Scharfe Blicke in der Subway



Synchrone Multivision am Times Square



No Parking in Greenpoint



Frühlings Erwachen im Bryant Park



Torte aus Licht im Lincoln Center



Ice Bears – Empathie im Bronx Zoo



Sushi mit Calatrava bei Ground Zero

The End – Red Lights im East Village

